



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens

Hase, Conrad Wilhelm

Hannover, 1872

Beschreibung der Kirche.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67058](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67058)

den, theils auf Befehl der fremden Mächte in der westphälischen Zeit veräußert, theils durch gewisse Verwaltungsbeamte des französischen Usurpators und andere unrechtliche Leute geplündert, theils auf nicht hinlänglich aufgeklärte Weise in fremde Hände gekommen sind und so, wenn sie nicht vernichtet, einzeln bald hier, bald da — ganz oder bruchstückweise unerwartet auftauchen. So traf Referent in einem Sollingstädtchen Wände voll Miniatur-Portraits ehemaliger hiesiger Stiftsdamen mit dem Monogramm der Abtissin Elisabeth Ernestine Antonie — und in einem Pariser Bücher-Auctions-Kataloge eine Sammlung genealogischer Tabellen aufgeführt, in denen er nach ihrer Bezeichnung die oben angeführten Ahnenproben erkannt zu haben glaubt.

Die früheren Gandersheimischen Verkehrsmünzen scheinen sich bis jetzt dem suchenden Auge der neuern Münzliebhaber entzogen zu haben; dagegen begegnet man in Sammlungen wohl noch zwei Denkmünzen: 1) einer, welche auf die Inthronisation der Abtissin Elisabeth Ernestine Antonie deren Bruder Herzog Ernst Ludwig I. von Sachsen schlagen lassen und welche in Kethmeyer's braunsch. Chronik Tab. XXXVII Nr. 6, Harenberg's Geschichte von Gandersheim Tab. VII Nr. 11 abgebildet und in Köhler's Münzbelustigungen Th. 19 S. 6 zc. beschrieben worden; — 2) einer andern, welche auf das 50 Jahre nachher stattgehabte Jubelfest derselben Abtissin geprägt ward, aber unseres Wissens noch nicht näher beschrieben worden. Sie enthielt auf der Vorderseite das Brustbild der Gezeierten sammt Umschrift, ihre Personalien betreffend, und auf der Rückseite die Worte:

Zum Denkmal auf das Jubelfest,
Das Gottes gnadenreiche Führung
Nach funfzigjähriger Regierung,
Im Segen mich begehen läßt.

Gefürstete Abtei Gandersheim, den 9. November 1763.

Die kunstvollen Grabdenkmäler sind nicht nur erhalten, sondern zum Theil selbst ausgebessert und angemessener aufgestellt; aber der Elisabethsbrunnen hat, seiner Bestimmung „zum immerwährenden Gedächtniß der Abtissin Elisabeth Ernestine Antonie“ zu dienen, entgegen, vor etwa dreißig Jahren ökonomischen Zwecken weichen müssen und harrete, dem Vernehmen nach in seinen Theilen noch vorhanden, bis jetzt vergebens einer entsprechenden Wiederaufstellung.

Besondere Berücksichtigung hat nun seit mehr als dreißig Jahren der altersgraue Ludolfsdom erfahren. Im Innern und Aeußern restaurirt, macht er auf den Besucher einen erhebenden Eindruck. Möge er noch lange in seiner edlen Einfachheit erhalten bleiben! Möge er, nicht bedroht von Feuers- und Wassernoth, nicht entweicht und zerstört von frevelnden Händen, noch viele Jahre in sich versammeln eine zahlreiche fromme Gemeinde und Seelenfrieden und Herzensfreude schaffen Allen, die zu seinen Thoren eingehen!

Quellen: Harenberg: Historia diplom. Gandes. — Leuchfeld: Antiquit. Gandersh. — Bode's Geschichte der Feudalstände und dessen Münzwesen Niedersachsens. — Spittler's Geschichte Hannovers. — Scheller's Shigt-Bök d. St. Brunswyk. — Kethmeyer's Braunsch. Chronik. — Köhler's Münzbelustigungen. — v. Beckstein's Leben der Herzöge von Sachsen zc. — Städtische Acten, Manuscripte in Chorbüchern, Nachbarchaftsb., — Gelegenheits-Gedichte, Inschriften zc.

Beschreibung der Kirche *).

Wie aus den vorhergehenden Notizen ersichtlich ist, ist die Kirche allein in der romanischen Zeit dreimal niedergebrannt: 973 zur Zeit der Abtissin Gerberga.

1073 „ „ „ „ „ Adelheid II.

1170 „ „ „ „ „ Adelheid IV.

Der erste Wiederaufbau ist noch in das X. Jahrhundert zu rechnen, da die Einweihung 1007 stattgefunden hat.

Ueber den zweiten Wiederaufbau ist keine Jahreszahl angegeben, derselbe fällt aber vermuthlich noch in die Zeit Adelheid II., 1053 bis 1087.

Die Herstellung nach dem dritten Brande unter Adelheid IV. scheint der Hauptsache nach nur ein innerer Ausbau gewesen zu sein, welcher der Kirche Gewölbe und reichen, für das XII. Jahrhundert charakteristischen ornamentalen Schmuck gab.

Von der Zeit vor dem ersten Brande ist nichts mehr vorhanden, was auf die ursprüngliche Gestalt der Kirche irgend welche Schlüsse erlaubte, wohl aber ist anzunehmen, daß manche Werkstücke alle 3 Brände überstanden haben und später wieder verwandt worden sind. Dieser Umstand und der für damalige Zeit kurze Zwischenraum zwischen den Hauptperioden, machen es schwer, sich ein klares Bild über die allmähliche Formentwicklung des Gebäudes, wie es jetzt da steht, zu schaffen. Die in dem Folgenden gegebene Reconstruction kann also nur als ein Versuch angesehen werden, der dazu dienen mag, die Zeichnungen zu ergänzen.

Der romanische Bau, wie er im Wesentlichen jetzt besteht, ist eine Basilika, deren Mittelschiff eine gerade Decke trägt, deren Seitenschiffe aber überwölbt sind. Den Pfeilern sind, wie in St. Godehard zu Hildesheim und der Stiftskirche zu

*) Wegen der Abbildungen wird bemerkt, daß sich leider einige Unrichtigkeiten eingeschlichen haben. Im Grundrisse der Kirche Blatt 117 ist in der mittleren Säulendreie des westlichen Querschiffes in der Achse der Arkaden des Langhauses eine Säule angegeben, während hier nicht eine Säule sondern ein Pfeiler von der Breite des entsprechenden Wandpfeilers steht, wodurch sich schon im Grundrisse die im Texte mehrfach besprochene Scheidung des Querschiffes in drei Theile ausdrückt. In den im Texte in Holzschnitten eingedruckten Grundrissen der Kirche sind diese Pfeiler richtig angegeben. Ferner wird bemerkt, daß Blatt 118 Ansicht nach Süden das Dach des Seitenschiffes viel zu hoch angegeben ist (vergl. Querschnitt Bl. 119) und daß die Fenster des Mittelschiffes auch von außen sichtbar sind. Die Redaction.

Bunstorf u., je zwei Säulen zwischengeordnet, nur nächst dem östlichen Querschiff findet eine einmalige einfache Abwechslung zwischen Pfeiler und Säule statt. Dem Mittelschiffe lehnt sich an der Ostseite eine etwas oblonge Vierung an, mit ihrer größeren Dimension der Breite des Mittelschiffes entsprechend, und an diese Vierung schließen sich nördlich und südlich quadratische Querschiffflügel.

Zu Seiten des Chores, welcher in fast voller Breite durch eine halbkreisförmige Apsis abgeschlossen wird, liegen Kapellen, deren Außenwände die Fortsetzung der Querschiffmauern bilden. Diesen haben sich früher noch zwei schiefwinklige Kapellen östlich angereiht, deren eine an der Südseite nicht mehr vorhanden, die andere mit der nördlichen erstgenannten Kapelle zu einem Raume verbunden ist. Alle letztgenannten Räume sind überwölbt, jedenfalls aber erst nach dem dritten Brande. Die zur Unterstützung der Gewölbe vorhandenen Pfeilervorlagen sind ohne Frage, nach dem Ornament der Kapitäl zu urtheilen, Arbeiten des XII. Jahrhunderts. Unter dem Chor, in voller Ausdehnung desselben und bis in die Mitte der Vierung sich erstreckend befindet sich eine dreischiffige Krypta, deren 12, durch 6 freistehende Säulen und 6 Halbsäulen getragene Kreuzgewölbe durch eine gerade Wand abgeschlossen und von der einfachen Kuppelwölbung der Apsis getrennt werden.

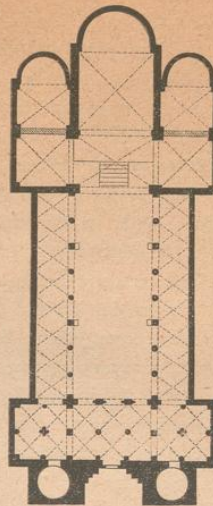
An der Westseite des Mittelschiffes und der Seitenschiffe, diese von dem Thurmbau trennend, befindet sich wiederum ein Querbau, welcher den drei Schiffen entsprechend, dreitheilig, außerdem aber auch zweigeschossig ist, demgemäß 6 Räume enthält, welche aber in ihrer jetzigen Gestalt weder unter einander noch mit den übrigen Gebäudetheilen in organischem Zusammenhange stehen. Die Geschosse des Mittelraumes sind erheblich höher als die der Flügel. Die Dimensionen dieses Querhauses sind fast genau dieselben wie die des östlichen Querschiffes.

Der Thurmbau endlich schließt in sehr stattlicher Weise die Westseite ab. Noch über den First des Mittelschiffdaches mit einem durch gekuppelte Fensteröffnungen durchbrochenen Glockenhanse hinausragend, ist er in Form eines vollen Querhauses aufgeführt, und erst in einer Höhe von ungefähr 90 Fuß lösen sich zu beiden Seiten achteckige Thürme, die durch Abstumpfung der Ecken über dem unteren Bogenfries vorbereitet sind und in einfachen achteckigen, hölzernen, mit Blei gedeckten Pyramiden endigen.

Für die verschiedenen Umgestaltungen des Chorbaues finden sich einige Anhaltspunkte, die kaum erhebliche Zweifel zurücklassen. Gehen wir von der jetzt bestehenden, vorhin beschriebenen Form aus (siehe nebenstehenden Holzschnitt Nr. 3), so finden wir hier eine regelrechte Bildung, wie sie durchaus dem XII. Jahrhundert entspricht. Daß, wie hier gezeichnet, auch an den Seitenkapellen sich Apsiden befunden haben, ist aus Bogenöffnungen an entsprechender Stelle, deren eine in

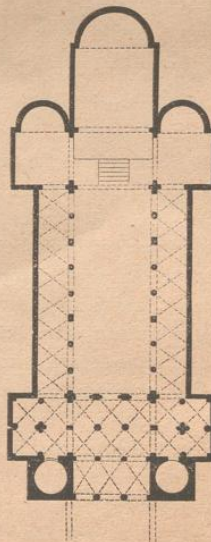
Uebersicht der mittelalterlichen Baudentmäler Niedersachsens.

Nr. 3.



der nördlichen Kapelle zugemauert, die andere in der südlichen Kapelle des schiefwinkligen Anbaues wegen verändert ist, mit Sicherheit zu schließen. Die Krypta, welche vor der letzten Restauration 1850 noch einen seitlichen Eingang vom nördlichen Querschiffflügel aus hatte, schmiegt sich den Umrissen des mittleren Chorraumes genau ein. Sie wird gleichzeitig mit der Erweiterung des Chorraumes Ende des XI. oder Anfang des XII. Jahrhunderts nach dem zweiten Brande entstanden sein, wofür die Säulenkapitäl und die an mehreren Säulenbasen vorhandenen Eckblätter sprechen.

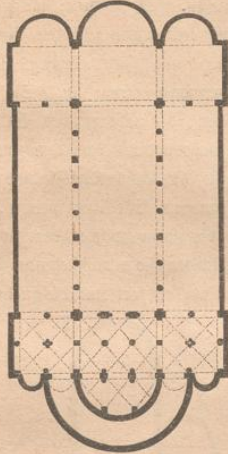
Um nun zu der Form zwischen dem zweiten und dritten Brande zurückzugelangen (siehe nachstehenden Grundriß Nr. 2), müssen die beiden Kapellen fort und die südliche und nördliche



Außenmauer der Querschiffflügel um ein Weniges hinausgerückt gedacht werden. Für Ersteres, daß die Kapellen nämlich lediglich Werk des XII. Jahrhunderts sind, sprechen die auf Blatt 119 rechts gezeichneten Details, welche dieselben Bildungen zeigen wie die auf Blatt 121 unten gezeichneten Gesimse z. Jene gehören nämlich den im XII. Jahrhundert behuf der Ueberwölbung vorgelegten Pfeilervorlagen in den Kapellen an. Solche Pfeilervorlagen mit ganz ähnlichen Kämpfergesimsen und Gewölbearmfängen sollen vor der letzten Restauration auch noch an den Pfeilervorlagen des Mittelschiffes vorhanden gewesen sein (siehe Holzschnitt Nr. 3). Diese für Aufnahme von Kreuzgewölben bestimmten Pfeilervorlagen sind bei der gedachten Restauration 1850 entfernt. Daß ferner die bezeichneten Außenmauern weiter hinaus gerückt waren, beweisen die jetzt zugemauerten Absidenöffnungen. Von diesen ist nämlich an den Außenseiten durch die jetzigen Mauern ein Stück abgeschnitten.

Die ursprüngliche Gestalt der Kirche aus der Zeit nach dem ersten Brande dürfte der im Holzschnitt Nr. 1 ange-

Nr. 1.



deuteten Form dem Wesen nach ähnlich gewesen sein. Der Hauptfache nach soll hiermit nur die Form der doppelthörigen Anlage betont werden. Schon die Form der beiden, in gleicher Breite das Langhaus sowohl östlich als westlich begrenzenden Querschiffe läßt auf die Anlage einer doppelthörigen Kirche schließen, und zwar hier um so mehr, als zu derselben Zeit in dem nahe gelegenen Hildesheim der Bischof Bernward sein Hauptwerk, die St. Michaeliskirche, in doppelthöriger Form erbaute. Für die hier gezeichnete Form der großen Abside nebst Umgang sowie der beiden kleineren Absiden finden sich an dem Bauwerke selbst keinerlei Hinweise, und dürften nur die oben für die Annahme einer doppelthörigen Form angeführten Gründe als maßgebend angesehen werden.

Bei Betrachtung des östlichen Querschiffes liegt nichts

vor, was auf wesentliche Umbildungen schließen ließe, angenommen die im XII. Jahrhundert vorgenommene Ueberwölbung und die vorhin erwähnte Einziehung der südlichen und nördlichen Außenmauern. Anders ist es mit den Seitenschiffen. Dieselben sind mit ihren jetzigen Dimensionen, die in der Breite zum Mittelschiff ein Verhältniß von kaum 2:5 zeigen, wofür sich aus der ältern romanischen Zeit schwerlich ein analoges Beispiel finden wird, nur mit dem Thurmbau in Zusammenhang zu bringen, während sie mit den beiden anliegenden östlichen und westlichen Querschiffen nichts gemein haben. Es liegt deshalb sehr nahe anzunehmen, daß die Seitenschiffe, wie in der Grundrißskizze Nr. 1 gezeichnet, ursprünglich erheblich breiter gewesen sind. Es entsteht dadurch ein Grundriß von organischer Gestaltung, in dessen rhythmischen Verhältnissen sich ebenfalls eine Uebereinstimmung mit St. Michael in Hildesheim zeigt.

Im Anfange dieser Baubeschreibung ist bereits erwähnt, daß das westliche Querhaus einen eigenthümlichen inneren Säulnbau hat. Durch die größere Höhe der Säulen im Mitteltheile trennt sich das Querhaus, der Theilung des Mittelschiffes und der Seitenschiffe entsprechend, in drei Theile. Mitteltheil wie Seitentheile haben je zwei Geschosse. Das zweite Geschos des Mitteltheiles (siehe Längendurchschnitt Bl. 117) hat Säulenstellung mit Kreuzgewölben überdeckt, wie im unteren Geschosse. Die freistehenden mittleren Säulen daselbst scheinen jünger zu sein als die in den Arkaden nach dem Mittelschiffe zu stehenden Hallsäulen. Die beiden schmalen Seiten dieser Empore werden durch gemauerte Wände gebildet, deren nördliche Wand eine Thür (siehe Längenschnitt) hat, welche in das zweite Geschos der nördlichen Abtheilung des Querhauses führt. Da aber die Fußbodenhöhen der beiden benachbarten Räume sehr verschieden sind, so führt von der genannten Thür eine (moderne) hölzerne Treppe hinab zu dem benachbarten Räume. Beide der mittleren Empore südlich und nördlich anliegenden Nebenräume sind nicht gewölbt, sondern nur mit Holzdecke versehen. Der oben genannte nördliche Nebenraum enthält jetzt die Reste der Stiftsbibliothek. Von hier gelangt man durch eine Thür in den nördlichen Treppenthurm, dem einzigen Zugange zu dieser sonderbaren Emporen-Anlage. Der südliche Nachbarraum der mittleren Empore wird in ganz analoger Weise mit der nördlichen Seite durch Thür und Holztreppe erreicht. Hier ist jetzt ein kleines recht interessantes Museum, aus Reliquien, Paramenten, Altären, Schränken, Kästen und Kästchen der alten Zeit bestehend, aufgestellt. Eine Verbindung mit dem südlichen Thurme (analog der Nordseite) findet hier nicht statt; aber zu erwähnen ist noch, daß in der Mitte der Scheidemauer zwischen diesem Räume und der Mittel-Empore ein gekuppeltes Fenster angelegt ist, dessen Mittelsäule ihrem Charakter nach denjenigen der vorderen Arkade der Mittel-Empore völlig gleicht, also auf sehr frühe Zeit (mindestens 1000) hinweist. Die schwie-

rige, ja sonderbare Zugänglichkeit aller drei Räume des zweiten Geschosses dieses westlichen Querhauses zeigt, daß Restaurationen (wahrscheinlich die des XII. Jahrhunderts) den ursprünglichen Organismus dieser Anlage verwischt haben. Hat die mit prächtigen Säulen geschmückte Mittel-Empore als Chor der Stiftsfräulein gedient, wie die historische Nachricht bestätigt, daß 1452 bei der Neuwahl der Abtissin die von den Stiftsfräulein gewählte Prinzessin Sophie von Braunschweig zu ihrer Einsegnung sich auf das Fräulein-Chor begab, während die von den Domherren gewählte Gräfin Walburgis von Spiegelberg auf das hohe Chor ging, so dürfte man annehmen, daß eine unmittelbare Verbindung zwischen ihr und dem nördlich der Kirche belegenen Kloster existirt hätte, von welcher jetzt aber keinerlei Spuren sich mehr zeigen.

Die Außenmauern des Querhauses (südlich und nördlich) scheinen zugleich mit den Seitenschiffs-Außenmauern und mit der Anlage der Treppentürme, vielleicht nur um ein Geringes eingezogen worden zu sein. Den Beweis liefert dafür ein Bogenfries, welcher an Thurm, Querschiff und Seitenschiff bruchstückweise an der Nordseite bis an das östliche Querschiff zu verfolgen ist, und in seiner Form auf die Zeit um 1100 hinweist.

Zu der in der Grundrisskizze Nr. 2 angedeuteten Annahme, daß früher zwischen den beiden Treppentürmen noch eine Verlängerung des Mittelraumes vorhanden gewesen sein mag, führt eine innere Bogenlinie in der westlichen Außenmauer des Thurmbaues, welche in Höhe und Breite ungefähr den Vierungsbögen entspricht, und an der Westfacade, hier allerdings scheinbar in Form eines Entlastungsbogens zu erkennen ist. Außerdem aber ist noch vor der letzten Restauration an dieser Stelle ein Anbau gewesen, dessen unterer Raum mit dem jetzigen Portal dem Vernehmen nach das Paradies genannt wurde. Auch die Merian'sche Abbildung Gandersheims scheint eine Verlängerung des Mittelschiffes über die Thurmanlage nach Westen hinaus darzustellen*).

*) Der oben genannte Bogen, der in der Außenmauer, wie bemerkt, scheinbar als Entlastungsbogen auftritt, dürfte etwas näher noch beleuchtet werden müssen. Nach der obigen Erläuterung könnte man annehmen, als habe sich das Mittelschiff in gleicher Höhe und Breite über den Thurm hinaus nach Westen fortgesetzt, und habe hier in verschiedenen Geschossen kirchliche Räume für die speciellen Zwecke der Klosterbewohnerinnen gebildet. So wahrscheinlich dies beim ersten Anblicke auch scheinen mag, so sprechen doch wenigstens mancherlei Umstände dagegen, daß dieser Bogen je dergleichen Zwecke zu unterstützen gedient hat. So sehr wir anzunehmen geneigt sind, daß die Kirche ursprünglich doppeltbödig war, daß die Frauen-Empore ursprünglich eine Erweiterung nach Westen haben mußte, etwa wie dies der in Holzschnitt gegebene Grundriß Nr. 1 andeutet, so können wir doch nicht glauben, daß dieser in der Westwand zwischen den Thürmen, dem Triumphbogen gleich groß angelegte Bogen dazu dienen sollte, der Frauen-Empore (Fräulein-Chor) eine Erweiterung nach Westen über die sehr wahrscheinlich später angelegten Thürme hinaus zu ermöglichen. Zunächst sträuben sich die Höhenverhältnisse der betreffenden Räume gegen den Gedanken einer Vereinigung derselben. Aus dem Längenschnitte Bl. 117 ersieht man, daß der Fußboden der Frauen-Empore

Ein Blick auf die Details, welche theilweise so lebhaft an die nach ganz antik gehaltenen Säulenkapitälé erinnern, die sich in Hildesheim unter den alten Domresten sowie in der Krypta der Moritzberger Kirche (1059) finden, die Verbindung solcher Kapitälé mit Vasen, an welchen sich Eckblätter befinden, beweist, daß bei jedem Neubau willkürlich alte und neue Werkstücke durcheinander gewürfelt sind. Nur das neue Kleid, welches Ende des XII. Jahrhunderts der Kirche angelegt wurde, zeigt sich überall unverkennbar.

Aus älteren Chroniken führen Leuckfeld und Harenberg an:

Adelhaidis IV. suo tempore tertio combustum monasterium Gandesianum decentissime reaedificavit et ecclesiam fenestris picturis tabulis et id

weit niedriger liegt, als der des Raumes zwischen den Thürmen und über dem Paradies, welcher letzterer doch die nächste Erweiterung der Frauen-Empore bilden mußte; man könnte zwar denken, das Portal sei zu jener Zeit noch nicht angelegt gewesen, und es wären beide Räume durch nichts behindert gewesen, gleiche Höhe im Fußboden zu haben, was wieder sehr glaublich erscheint, dann müßte man aber doch in den oberen Höhenverhältnissen Gleichheit finden; die Frauen-Empore müßte also bis zur Höhe des Triumphbogens hinaufsteigen, welches, wie der Längenschnitt zeigt, bei weitem nicht der Fall ist. Auch hierüber könnte man hinwegkommen, wenn man die mittlere Säulenreihe der Emporen und die durch sie getragenen Kreuzgewölbe als später eingesetzt annimmt, was wiederum sehr wahrscheinlich ist, da die Kapitälé der Mittelsäulen aus späterer Zeit sind, als die der Arkaden der Ostseite der Empore. Wären diese beiden Facta, welche jetzt die Sache unmöglich scheinen lassen, also als spätere Veränderungen anzusehen, so müßte die Frauen-Empore eine angemessene Größe und Form gewinnen, wenn wir uns nach West zu dieselbe dann durch eine große Nische geschlossen denken. Aber leider ist doch noch ein Umstand der gegen die Richtigkeit der Annahmen spricht. Wenn nämlich der große Bogen in der Westwand der Thürme für die Erweiterung der Frauen-Empore dienen sollte, so müßte nothwendig in der Schwand zwischen den beiden Thürmen ein ebenso großer Bogen sein, um Thurm- und Emporen-Räume zu einem gemeinsamen Raume zu vereinigen. Hier ist aber kein derartiger Bogen, und das Mauerwerk steigt in gleicher Stärke und ohne irgend welche Unterbrechung bis zu der Glockenstube empor. Außerdem spricht der Umstand gegen die Annahme eines jemaligen Vereinigtseins der Räume zwischen den Thürmen und der Frauen-Empore, daß im Thurme die Mauern an den betreffenden Stellen noch völlig rohes Bruchsteinmauerwerk zeigen, welches nie einen Ueberzug von Putz hatte. Demnach war hier nie ein Raum, der von den Stiftsfräulein zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt war. Wir erlauben uns hinzuzufügen, daß der große Bogen der Westseite, wie man im Innern des Thurmes gut sehen kann, aus Quadermauerwerk sorgfältig aufgeführt ist, daß er bis an die Vorderfacade hindurchgeht, und durch eine weit schmälere als die Thurmmauer bündig mit der Außenseite zugemauert ist, so daß sich im Innern des Thurmes eine große Nische bildet. Ein Kämpferflank mit der echt romanischen steilen Fohllehle fehlt nicht. Daß der Bogen die ganze Stärke der Thurmwand einnimmt, kann man von innen bemerken, indem man an vielen Stellen zwischen Quaderbogen und Bruchsteinmauerung hindurchsehen kann.

Wozu aber hat der Bogen gedient oder dienen sollen? Das ist eine schwer zu beantwortende Frage; es läßt sich eine Menge Hypothesen aufstellen, allein die präcise Beantwortung dürfte ein weit genaueres Studium des Bauwerkes erfordern, als dieser skizzenhaften Darstellung zu Grunde liegt. Es möchte sich indess empfehlen, bei Gelegenheit der Darstellung der Claus noch einmal diesen Punkt ins Auge zu fassen und mit guten treuen Zeichnungen erläutert zur Klarheit zu stellen. Damit würde auch zugleich wohl die gleiche Frage für den analogen Bogen am Windener Dome erledigt werden.

genus aliis ornamentis decoratum a quinque episcopis consecrari fecit.

Von Farbenschmuck, Glasmalerei u. ist nichts mehr vorhanden.

Die später an der Süd- und Nordseite angebauten gotischen Kapellen sind von keinem hervorragenden kunstgeschichtlichem Interesse. Die erste derselben ist wahrscheinlich die sog. Bartholomäus-Kapelle, in welcher das Reliefbild des Stifters Heinrich von Sebetzen (s. Blatt 118 unten links) mit der Inschrift:

Anno domini MCCCXL obiit Henrico de Sebetessen subdiaconus fundator istius capellae
cujus anima requiescat in pace.

Dann die Peter-Pauls- und die Eingangskapelle.

Ueber dem Portal der letzteren befindet sich ein Tympanon, auf welchem ein Relief noch aus der früh-romanischen Zeit mit Christus zwischen Petrus und Paulus sich befindet.

Die letzte der südlich angebauten Kapellen wird die sog. Johannes-Baptistae-Kapelle sein und einer noch späteren Zeit gehören die Kapellen an der Nordseite an.

Die Antonius-Kapelle, worin jetzt die über Lebensgröße in Holz geschnitzte (s. Blatt 118 in der Mitte unten) schöne Figur des Herzogs Ludolf liegt, ist einer Inschrift zufolge von zwei Gandersheimer Stiftsperonen: Arnobus jun. & Sen. von Rohringen 1452 erbaut. Die aus Eichenholz geschnitzte Figur Ludolfs stammt wahrscheinlich aus dem XIII. Jahrhundert. An den Wänden hängen eiserne Ketten, welche von gleicher Form mit den im Campo santo zu Pisa aufgehängten Ketten sind; die Sage läßt jene wie diese aus einem Kreuzzuge von Jerusalem mitbringen.

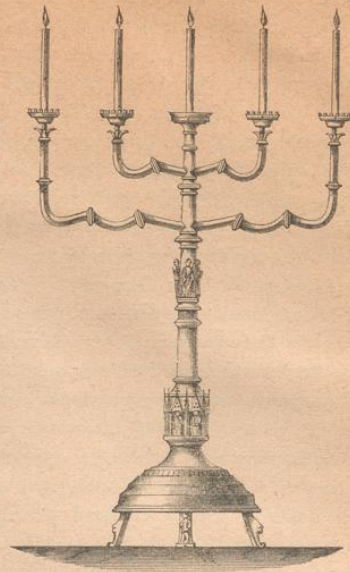
In der daneben liegenden Andreas-Kapelle befindet sich ein aus verschiedenfarbenem Marmor in reichem Barockstyl vom Bildhauer Kefe gefertigter Sarkophag der Aebtissin Elisabeth Ernestine Antonie geb. Herzogin von Sachsen-Meiningen. † 1766.

Von demselben Bildhauer existiren noch ein Epitaphium ihres Oberhofmeisters Johann Anton Croll von Freyhen, † 1749; ferner die der Stiftsfräulein Christine Elisabeth von Griesheim, † 1717, Christine Friederike von Bronsard, † 1748.

Einer besondern Erwähnung verdient der prachtvolle auf dem Chore aufgestellte bronzene harnige Leuchter, welcher in Holzschnitt nebenstehend dargestellt ist. Ueber seinen Ursprung ist nichts bekannt, jedoch dürfte die Form und Detailbildung auf den Anfang des XV. Jahrhunderts hinweisen*).

Um den Fuß läuft eine Inschrift mit den Namen der darüber befindlichen unter Baldachinen fast freistehenden etwa 12^m hohen Figuren. Maria mater — Johannes baptist.

*) In der nahen St. Georgskirche befindet sich ein in Holz geschnittener St. Georg, welcher, nur in großem Maßstabe, dem des Armleuchters in auffallender Weise gleicht.



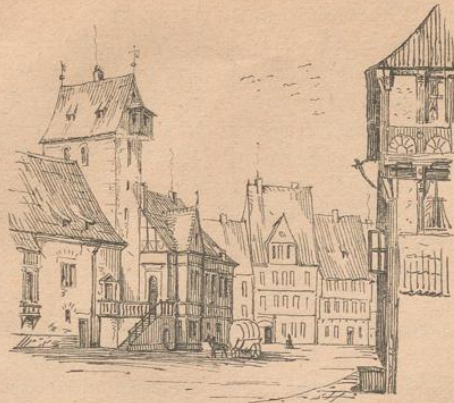
Anastasius papa — Livinus episcopus — Innocencius papa — Stephanus martyr. — Darüber und unter den beiden auf Blatt 118 unten rechts gezeichneten auf Consolen stehenden Figuren der Ritter St. Georg und St. Moritz die Inschrift gots si . benediet. —

Jede dieser beiden letztgenannten Figuren ist 2 Mal da, je vorn und hinten. Auf dem Schilde des St. Moritz ist einmal das ägyptische τ zu erkennen. Die sonst rohen 3 Füße tragen in Hochrelief ebenfalls Figuren, scheinbar Knappen darstellend.

Was endlich die Baulichkeiten des Klosters selbst anlangt, so lagen die eigentlichen Klosträume an der Nordseite der Kirche, doch ist so wenig von ihnen erhalten, daß man von der Lage und Ausdehnung des Kreuzganges und der anliegenden Räumlichkeiten kein Bild gewinnen kann. Parallel mit der Kirche steht noch jetzt ein zweigeschossiges Gebäude mit einigen interessanten, die Frühzeit des 13. Jahrhunderts charakterisirenden Details. Man nennt dies noch jetzt „das Schlafhaus“. Andere noch auf die Zeit des Mittelalters hinweisende Gebäude findet man nicht, dagegen eine große Zahl größerer und kleinerer Gebäude, die nach und nach aus Erweiterung der mittelalterlichen Klosterbauten werden entstanden sein, welche ein großes Areal westlich, nördlich und östlich von der Kirche bedecken, und nimmt man einen Situationsplan von Gandersheim zur Hand, so sieht man aus der ganzen eigenthümlichen Anlage, daß die Klostermauern wahrscheinlich einst einen großen Theil des jetzigen Gandersheim einschlossen.

Wenn wir in diesem Kreise nun noch eine kleine Rundschau halten, so trifft unser Auge manche mittelalterlichen Reste, die mit der Geschichte des Stiftes gewiß in innigem Zusammenhange stehen. Keine Spuren sind mehr vorhanden von dem Marienkloster mit Kirche (940 von Abtissin Windegard gestiftet), von dem Barfüßerkloster (1552 zerstört), schließlich von der Abteihofkapelle St. Michaelis, welche Anfang dieses Jahrhunderts eingegangen ist.

Dagegen erblicken wir in dem Thurne des Rathhauses
(Siehe die hierunter stehende Abbildung.)



Die St. Martinikirche zu Moringen.

Mitgetheilt von C. W. Hase in Hannover.

(Mit Abbildungen auf den Blättern 122 und 123.)

Geschichtliches.

Die älteste geschichtliche Erwähnung der Kirche findet sich in: Monumenta Germaniae Tom. XX., pag. 549. Chron. Lippoldisbergense. Hier wird mitgetheilt, daß Ruthard, Erzbischof von Mainz, das Kloster Lippoldsberge gründet (als Benedictiner Frauenkloster) und es mit mancherlei Gütern beschenkt, darunter auch die Kirche in Moringen. — Diese Urkunde hat keine Jahreszahl; Ruthard regierte aber von 1088—1109. Daß die Martinikirche hiermit gemeint ist, dürfte außer allem Zweifel sein, da die zweite unter den in Moringen jetzt vorhandenen Kirchen viel späteren Ursprungs ist. Weitere Nachrichten finden wir in:

Antiquitates Moringenses

d. i.

Zeit- und Geschicht-Beschreibung etc.,
abgefaßt von
P. G.

Gedruckt i. J. 1739.

und ferner in der

Geschichte der Stadt Moringen
von

J. G. Domesier.

Göttingen 1753.

Beide Autoren schöpfen ihre Angaben über Zustände aus der älteren Zeit aus Legner's Einbeck'schen Chronik, wie aus Abel's „Sächsische Alterthümer“. Die in beiden Moring'schen Chroniken enthaltenen Mittheilungen geben übereinstimmend etwa das Folgende: Das Patronatrecht über die Kirche gehörte bis zum Jahre 1491 dem Kloster Lippoldsberge, welches dasselbe in diesem Jahre dem Magistrate der Stadt Moringen übertrug.

Es folgt sodann die Angabe, daß nahe bei der Kirche der Tempelherren-Orden ein mit großen Gütern reichlich versehenes Kloster gehabt habe, davon noch jetzt (1753) Ru-

noch einen Theil der alten, Moringkirche und außerhalb der Stadt von prachtvollen uralten Bäumen umgeben in etwas erhöhter malerischer Lage die St. Georgskirche, mit romanischem Thurm, gothischem Mittelbau und einem polygonen in Fachwerk hergestellten Chorabschluß einer späteren Zeit.

Vor allen andern aber theilt die nahe romanische Kirche zur Claus mit der Gandersheimer Stiftskirche ihre Entstehungsgeschichte. Für dieses so interessante Bauwerk muß eine besondere Abhandlung vorbehalten werden.